



Gotthelf und seine junge Familie in Lützelflüh

«Fröhlich wuchs das dreiblättrige Kleeblatt auf»

Am 1. Januar 1831 reitet Albert Bitzios «hoch zu Ross und bei Schneegestöber» über die alte Holzbrücke in Lützelflüh ein. Er wirkt vorerst als Vikar beim greisen Pfarrer Albrecht Fasnacht. Nach dessen Tod wird er 1832 selbst Pfarrer von Lützelflüh und heiratet ein Jahr später dessen Enkelin Henriette Zeender. 1834 kommt die erste Tochter, Henriette, zur Welt, ein Jahr später Albert junior und 1837 die zweite Tochter, Cécile.

1830, zehn Jahre nach Abschluss des Studiums, ist Albert Bitzios noch immer Vikar ohne eigene Pfarrei! In Bern, wo er aktuell wirkt, zeigt er sich als aufmüpfiger Geist, gehört zu den Sympathisanten der liberalen Burgdorfer Brüder Schnell und kämpft mit ihnen für mehr Volksrechte und Demokratie. Damit macht er sich bei der Aristokratie unbeliebt.



Johann Wolfgang Kleemann: Lützelflüh um 1780; nicht viel anders sieht das Dorf wohl beim Einzug von Albert Bitzios aus

In die «Verbannung» ins Emmental

Ihn als Vikar nach Lützelflüh zu beordern, scheint die ideale Lösung zu sein: Man kann ihm in Aussicht stellen, dereinst Nachfolger des bereits 90-jährigen derzeitigen Pfarrers Albrecht Fasnacht zu werden – und man ist den rebellischen jungen Mann los. Niemand, wohl auch Bitzios selbst, ahnt, dass aus ihm später ein ebenso eigensinniger, ja oft starrköpfiger Schriftsteller werden sollte. Lützelflüh zählt 1831 rund 2900 Einwohner, ist eine der grössten Gemeinden des Kantons und hat mit zwei Exklaven eine komplizierte Struktur, die dem Pfarrer die Arbeit

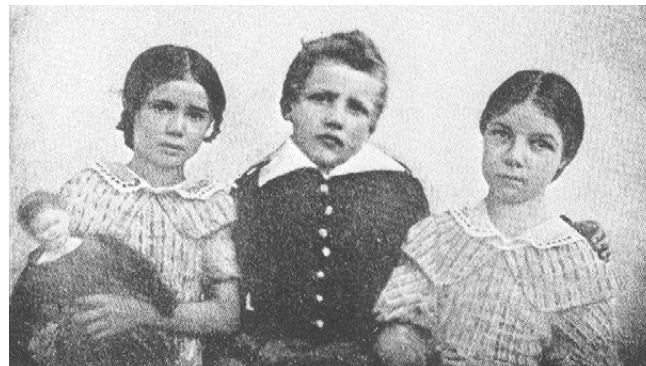
nicht eben leicht macht. Zu den weitest entfernten Höfen im Lauterbach sind es zwei Stunden zu Fuss! Seit jeher sind die Emmentaler Bauern voller Misstrauen gegenüber den «gnädigen Herren» in Bern. Und da der Pfarrer als Vertreter der Regierung gilt, schlägt dieses Misstrauen auch Albert Bitzios entgegen.

Endlich Pfarrer – sonniges Familienleben

Trotz allem ist Albert Bitzios positiv eingestellt. In der «Wassernot im Emmental» schreibt er: «Das Emmental ist eines der schönsten und lieblichsten im Schosse der Schweiz». Aber er hat es nicht leicht mit seinen «Schäflein». «Die Emmentaler sind ein eigenes Volk, Egoisten, weil sie meist abgesondert wohnen... jeder meine, er sei Herrel auf seiner Festung», schreibt er einem Freund. Nach Fasnachts Tod 1832 wird er tatsächlich sein Nachfolger, hat nun endlich seine eigene Pfarrei und kann eine Familie gründen. Die Enkelin seines Vorgängers, Henriette Zeender, ist ihm eine liebevolle Gattin und begleitet ihn später auf seinem Weg als Schriftsteller. Sie ist scharfe Kritikerin und Zensorin seiner Arbeiten, und wenn ihr etwas missfällt, heisst es bald einmal: «Säg, Albert, das isch de hingäge dumms Züg!». Ihren Kindern ist sie eine herzensgute Mutter, obschon sie oft kränklich ist und unter Kopfschmerzen leidet. Die drei Kinder bringen viel Sonnenschein ins alte Pfarrhaus und bereiten den Eltern Freude. Das häusliche Glück trägt entscheidend dazu bei, dass sich Bitzios dann doch immer heimischer fühlt in Lützelflüh – auch wenn er sich 1833, allerdings erfolglos, für eine Stelle im solothurnischen Messen bewirbt. Das scheint ihn zu ernüchtern und er hält fest: «Ich habe gar nicht Lust, diesen hübschen Sitz mit einer besseren Pfarrei zu Stadt oder Land zu vertauschen.» Und später, kurz vor seinem Tod, gesteht er: «Schliesslich fühle ich mich zur Erklärung gezwungen, dass ich mich glücklich fühle, Pfarrer in der Gemeinde Lützelflüh zu sein.»

Das dreiblättrige Kleeblatt

Von der älteren Tochter Henriette, später unter dem Namen Marie Walden selbst schriftstellerisch tätig, wissen wir viel über die Kinderzeit im Pfarrhaus. «Ein heller Sonnenschein lagerte über der Jugendzeit von uns drei Pfarrkindern, fröhlich wuchs das dreiblättrige Kleeblatt auf, sorgsam bewacht und behütet von den Eltern», sagt sie. Den Vater beschreibt sie als geistreichen Mann mit vielseitiger Bildung, praktischem Scharfblick, «von leicht erregbarem, aufwallendem, aber tiefem und weichem, von Liebe erfüllten Gemüth».



Das dreiblättrige Kleeblatt: Cécile (mit Puppe), Albert und Henriette «Jetti» Bitzios; Daguerreotypie, um 1845

Bruder Albert wird schon ganz jung dem Waisenhaus in Burgdorf zur Erziehung übergeben – weil der Vater fürchtet, sein Sohn werde von der Mutter, den Schwestern und den Mägden zu stark verweichlicht. Henriette zeichnet ihn so: «Er war kränklich, ein zartes, schwächliches Bübchen mit durchsichtig weisser Haut, blauen Augen und hellblondem Krauselhaar.» Ganz anders die kleine Schwester Cécile: Mit ihren dunklen Augen und Haaren, das Ebenbild der kurz vor ihrer Geburt verstorbenen Grossmutter, voll Witz und Energie, ist sie «als Nesthäkchen des Vaters Liebling.» Henriette, genannt Jetti, hingegen ist zuverlässig und fleissig. Ihr Vater schreibt einer Bekannten, Jetti schreite in «gelehrten Bahnen», besuche gerne seine Unterweisung und «beginnt dort unaufgefordert das grosse Wort zu führen.» Ihr werden die Hühner anvertraut, und wenn sie mit dem Vater darüber spricht, mokierte sich die kleine Cécile: «Stört sie nicht, sie haben Hühnerkonferenz.» Auch bei der Betreuung der Obstbäume in der grossen Hostet geht sie dem Vater zur Hand. Dazu schreibt sie: «Das Obst gehörte zu meinem Departement», und sie ist stolz, wenn sie mit dem Vater die jungen Früchte begutachten darf, «ein Vorzug, der selbst meiner Schwester nicht zu Theil wurde.»

Jugenderinnerungen: Glückliche Kindheit im Pfarrhaus

Den Unterricht der beiden Mädchen übernimmt die Mutter selbst. «Gewiss wären die Fortschritte der Kinder noch grösser gewesen, wenn der Unterbrechungen nicht gar so viele gewesen wären», schreibt Henriette in ihren «Jugenderinnerungen». Zahlreiche Besuche nehmen die Mutter in Beschlag, häufig hat sie Kopf- oder Zahnschmerzen – und nicht selten stört der Vater selbst, indem er, «hinter der Mutter stehend, durch komische Gebärden die Kinder aus dem Konzept bringt.» Den Tanzunterricht übernimmt ein eigens aus Burgdorf herbestellter Tanzlehrer! Zu den besonderen Freuden gehören kleine Ausflüge: «Früh am Morgen wurde aufgebrochen, Proviant mitgenommen, den man nach zwei- oder dreistündigem Wandern im Schatten eines Baumes verzehrte.» Nicht minder Spass machen Familienfeste und die Neujahrsfeiern, an denen der süsse Claret, ein Art Glühwein, die Kinder in ein «träumerisches behagliches Dämmern» einwiegte. Unvergesslich sind auch die Erinnerungen an die «Solätte», das Burgdorfer Jugendfest, an dem die Familie regelmässig teilnimmt. Man bewundert «die schlanken Cadetten, in sauberster Uniform mit Gewehr und Trommelschlag» und Jetti schwärmt: «Kaum lässt sich ein hübscherer, malerischer Anblick denken, als diese Kinderscharen, umwölbt von Blumen, die wie eine schillernde Schlange sich den Berg hinabwinden unter Musik und Trommel.» Ein tolles Verhältnis haben die Kinder zum Nachbarn Fritz Geissbühler, der auch der Pächter des Pfrundlandes ist. Er spielt mit ihnen, erzählt spannende Geschichten, singt mit ihnen allerlei lustige Lieder. Der Heuet macht besonders Freude: «Beim Heuen und Ernten durften wir fröhlich mithelfen und hatten eigene kleine Gabeln und Rechen, die uns mein Vater gekauft hatte.» Und nach getaner Arbeit kommt auch das fröhliche Spiel nicht zu kurz, indem «wir schuhlos auf dem duftenden, dampfend heissen Heu herumspringen und uns darin verstecken durften nach Herzenslust.»

Wahrlich: Das Kleeblatt erlebt eine fröhliche Kinderzeit!

Werner Eichenberger

Quellen:

Max Frutiger, «Jeremias Gotthelf in seiner Gemeinde»

Walther Hutzli, «Henriette Rüetschi-Bitzios»

Walter Laedrach: «Jeremias Gotthelf in Lützelflüh»